

Zum Schlusse soll eine Eigentümlichkeit besprochen werden, welche bei den Gehöften jeder Stammesart sich findet, nämlich das Vorkommen mehrerer Eigentümer am selben Hofe, welche sowohl in dem Wohn- als auch den Wirtschaftsgebäuden in nächster Nähe hausen. Dies geht sogar so weit, daß manchmal die Teilung nach Geschossen vorgenommen ist. Dieser Gemeinbesitz findet sich bei den Heanzen in Westungarn, in salzburgischen kleinen Märkten, zuweilen auch in Oberösterreich, im Oberinntale, in den nordungarischen deutschen Sprachinseln und bei den Bojken in den mittleren Karpathen. Der Zustand darf nicht verwechselt werden mit dem der Inleute, welche nicht Eigentümer, sondern nur Mieter sind, wenn sie auch eine kleine Wirtschaft betreiben und teils neben, teils ganz innerhalb des Gehöftes wohnen. Bei vielen solchen Häusern wird ein Übergang zum Inmannsverhältnis stattfinden, wenn ein Gemeinbesitzer die anderen Anteile erwirbt.

Tafel Ungarn Nr. 1 gibt ein Beispiel bei dem Hauskomplex Nr. 5 bis 7. Nr. 6 und 7 haben alle Räume von der Stube bis zur Scheuer doppelt. Nr. 5 ist das Ausnehenhaus zu Nr. 6. Ähnliche Verhältnisse sind öfter von Ödenburg gegen Norden längs des Neusiedlersees zu finden.*) Tafel Salzburg Nr. 2, Oberhaus in Seekirchen, zeigt uns den Typus von Doppelhäusern, welche in salzburger und auch oberösterreichischen Märkten vorkommen.***) Im Oberinntale und Vintschgau gleichwie in Glarus und am oberen Rhein in der Schweiz, teilen sich Ärmere zuweilen im Besitze eines Hauses, auch hier nach Geschossen, während die Ställe sich nebeneinander befinden. In der deutschen Sprachinsel der „Häudörfer“ (von Waldaushauen, roden) bei Kremnitz im Barscher Komitate sind auch mehrere Besitzer unter einem Dache, wie uns Tafel Ungarn Nr. 4 zeigt. Es ist dies offenbar eine Folge der dort früher und teilweise noch jetzt bestehenden Hausgemeinschaft, eine Gesellschaftsform, die man sonst bei den Deutschen nur aus Analogien und Sprachresten in einer sehr frühen Zeit vermuten kann. In Georgenberg Nr. 64, im Zipser Komitate, Tafel Ungarn Nr. 3 wohnen zwei Besitzer in einem Hause, im Gömörer Komitate bei Deutschen in einem Hause bis zu fünf. Das Haus erstreckt sich senkrecht zur Straße längs eines Hofes, wo die einfachen Wohnhäuser der Tiefe nach einander folgen, hierauf die Ställe, querüber die Scheuer. Wirtschaftsgebäude stehen noch teilweise frei im Hofe.

Die Ursache dieses getrennten Besitzes an einem Hause ist Teilung unter Geschwistern und folgende Veräußerung der Anteile an Fremde. Es ist ein Herunterkommen, da die Teile gewöhnlich nur ein kümmerliches Dasein gewähren. Nicht damit zu verwechseln sind die Häuser italienischer Kolonen, welche wohl zu mehreren in einem Hause wohnen, das jedoch Volleigentum des Gutsbesitzers ist, zu dem die Bewohner im Pachtverhältnisse stehen.

B. Bauernhäuser.

Der wichtigste Bestandteil des Bauerngehöftes ist für unsere Betrachtung das Wohnhaus. In ihm prägen sich alle Beziehungen, die von Interesse sind, aus und ihm sind die folgenden Untersuchungen zumeist gewidmet. Die anderen Gebäude sind oft mit dem Wohnhause vereinigt und wo dies nicht ist, wird ihnen später entsprechende Berücksichtigung zuteil werden. Wir verstehen im weiteren unter Bauernhaus das Wohnhaus allein oder in enger Verbindung mit den Wirtschaftsgebäuden.

*) Mitteilung J. R. Bünker.

***) Mitteilung J. Eigl.

Ausbildung des Grundrisses des Wohnhauses.

Es gibt gegenwärtig in der Monarchie noch große Landstriche, wo Wohnen, Kochen und Schlafen der gesamten Bewohner des Hauses stets in einem und demselben Raume geschieht und wo sich im Winter auch noch die kleineren, empfindlicheren Haustiere aufhalten. Wie es in Niedersachsen nicht lange her ist, daß Bett und Eßtisch ohne Zwischenwand den Haustieren gegenüberstanden, so war bei den ungarischen Nordslawen vor kurzem allgemein noch der Stall der Hauptraum und die Wohnstube nur Anhängsel desselben, gleichsam von jenem nur abgetrennt. Über ähnliche Verhältnisse bei den Matyo in Ungarn um Mezö-Kövesd und den Karstbewohnern wurde bereits S. 33 berichtet. In den östlichen Alpenländern gab es vor noch nicht hundert Jahren nur eine Wohnstube bei keineswegs ärmlicher Lebenshaltung und die kleinen Haustiere fanden auch hier im Winter Unterstand. Wir haben genügend Beweise, daß solche ursprüngliche Zustände einst bei heute hochentwickelten Völkern vorkamen.

Es ist klar, daß jedes ackerbautreibende Volk in unserem Klima ein solches bescheidenes Maß von Wohnung besitzen muß, um seinem Berufe nachzukommen. Es ist weiters klar, daß bei diesem Stande des Hausbaues vergebens nach Abstammung oder Übertragung der Form gesucht werden kann. Alle Versuche, derlei einfache Bauten auf Kelten oder Römer zurückzuführen, welche ebenso einfache Häuser hatten, dürften stets nicht zu begründende Vermutungen bleiben. Es wird übrigens auf die Ausbildung der Gehöfte verwiesen, S. 33 und 38, wo vieles, das Haus betreffende, schon gesagt wurde.

Nach der Abtrennung des Stalles vom Wohnraum schreitet die Ausbildung des letzteren vorwärts, veranlaßt zuerst durch Verbesserung der Heizeinrichtung. Das offene Feuer besorgte einst zugleich Kochen, Erwärmen und Beleuchten. Der Rauch stieg mangels einer Decke zum Dache auf und entwich hier durch zufällige oder absichtlich gelassene Lücken ins Freie. Da dies sehr gefährlich war, indem der Wind durch die geöffnete Türe das Feuer nach innen gegen die Dachfläche, von außen durch die Abzuglöcher gegen die brennbaren Wände treiben konnte, so war an stürmischen Tagen die Beheizung unmöglich. Dies mag Veranlassung gegeben haben, in solchen Zeiten in Erdhöhlen zu wohnen, wie wir von Tacitus über die Germanen vernennen und wie es in der Bukowina und in Rumänien, in ersterem Lande wohl nur mehr bei Zigeunern vorkommt.

Wahrscheinlich hatte man stets vor der Eingangstüre zum Wohnraum, der als alleiniges Gemach in vielen Gegenden „Haus“ genannt wird, einen geschlossenen Vorraum, wenn nicht der Stall denselben ersetzte, zum mindesten im Winter. Dieser Vorraum heißt meist „Laube“. Den Rauch ließ man aus dem Heizraum in die Laube einströmen, von wo er in irgend einer Art abzog, entweder in den Dachboden oder durch die Eingangstüre. Der Wind konnte nun nicht mehr unmittelbar auf das Feuer einwirken. Häuser mit offenem Feuer im Wohnraume nennt man Rauchstubenhäuser und sie sind noch zahlreich vorhanden.

Der nächste Schritt zur Vervollkommnung war die Trennung der Wärmeverrichtung von der Kochvorrichtung. Schon aus dem frühen Mittelalter haben wir bei den Germanen Kunde von einem besonderen Gebäude außer dem Wohnhause, der „Stube“ oder „Badstube“, wo wahrscheinlich auch das Backen des Brotes, Dörren des Obstes und Flachs, lauter notwendige Feuerungen, stattfanden, die man von dem feuergefährlichen Hause ferne halten mußte. Es ist möglich, daß bei den Bauern eine solche Stube für mehrere Besitzer gemeinsam war. Die dazu geeignete Heizvorrichtung mußte dem Zwecke entsprechend zur rauchlosen

Erhitzung des Dörr-, bzw. Backraumes geeignet sein, daher Feuerstelle und Rauchabzug außen mündeten und der in das Haus hineinragende Ofenkörper aus Lehm oder Stein nur die Hitze nach innen abgab. Es ist unser heutiger Backofen, der den Römern bereits bekannt war, obwohl besondere Erfindung nicht auszuschließen ist. Es ist klar, daß dieser abgesonderte Heizraum im Winter wegen der angenehmen Wärme nach Tunlichkeit zur Versammlung benützt wurde und es liegt nahe, anzunehmen, daß man den Versuch machte, dem Wohnhause einen solchen Raum anzufügen, der statt der Rauchstube zum beständigen Wohnen benützt werden konnte und nicht mehr das offene Feuer enthielt, sondern von der Rauchstube aus zu beheizen war. Eine andere Möglichkeit war, das offene Feuer aus dem Wohnraum in die bisher feuerlose „Laube“ zu versetzen und den Wohnraum mit dem von der Laube aus zu beheizenden Ofen zu versehen. Diesen Raum nannte man nach der freistehenden Badstube einfach Stube. Im ersteren Falle behielt der Feuerraum mit dem offenen Herd den Namen „Haus“, einst das Ganze des Hauses, im zweiten Falle wird die Laube zur Küche, neben der neuen Stube, den alten Namen übrigens bis in unsere Zeit beibehaltend. *)

Das Wohnhaus bestand nun aus dem Wohnraume, der „Stube“ und dem Vorraume mit dem offenen Herde, „Laube“ oder „Haus“ genannt, den beiden Hauptteilen des oberdeutschen Hauses.

Die Abstammung des Wortes „Stube“ ist sprachlich noch nicht klar-gestellt. Ursprünglich war es mit baden in Zusammenhang. Die Stube hat zuerst, hauptsächlich Vornehmern, zum Baden gedient, dem Bauer wohl auch zum Backen, Dörren des Obstes und Flachses und war in diesem Sinne eine Bäh- oder Bahstube, **) was in unseren Alpenländern zu dem Namen Badstube geführt haben mag, den Namen Stube aber nicht erklärt. In den romanischen Sprachen und im Englischen ist das Wort ebenso mit Baden, Bähnen und Ofen in Zusammenhang. Die von Sprachforschern aufgestellte deutsche Abstammung von „stieben“ läßt sich nicht mehr aufrechterhalten und es ist daher die romanische die wahrscheinlichere.

Es ist also im frühen Mittelalter bei Romanen und Germanen im Hofe ein nach Art unserer Stube von außen heizbarer, rauchfreier Raum vorhanden gewesen, der aber damals nicht zum Wohnen, sondern als Heizstätte und auch zum Baden diente. Es ist wahrscheinlich, daß zuerst nur Reiche solche Anlagen hatten und daß sie auch zur gemeinsamen Benützung entstanden. Es dürften die Alemannen gewesen sein, welche derlei Stuben an das Wohnhaus ansetzten und als Wohnraum zuerst benützten; mit ihnen fast gleichzeitig wohl auch die Franken. Die westlichen Germanen dagegen und alle romanischen Völker behielten das offene Feuer im Wohnraume bei, verbesserten es bloß bis zum Kamin, brachten es daher nicht bis zu unserer Stube.

Ob nun das Wort „Stube“, wie deutsche Sprachforscher behaupteten, von den stiebenden Dämpfen kommt, die durch das Einwerfen glühender Steine in Wasser behufs Bereitung des Dampfbades entstanden oder ob es ein romanisches Wort ist, jedenfalls steht das Verdienst der Oberdeutschen fest, die Stube zum Wohngemache auch des Niederstehenden erhoben und damit im Wohnungswesen den größten Fortschritt erzielt zu haben. Über den Zeitpunkt der Entstehung der Ofenstube geben uns die von Oberdeutschen in fernen Ländern gemachten Besiedlungen einige Anhaltspunkte. Danach zu urteilen, haben die Ostfranken bei der Einwanderung nach Niederösterreich

*) Man vergleiche damit die Ansicht über die Entstehung des litauischen Ofenhauses, Textband zum „Bauernhaus im Deutschen Reiche“, S. 141 und 142.

**) Bünker: „Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien“, XXXII, S. 255.

im elften Jahrhundert vielleicht zum großen Teile, die Siebenbürger Sachsen, zumeist Rheinfranken im 12. Jahrhundert nur zum geringen Teile, die Ofenstube mitgebracht, während die im 10. Jahrhundert nach Oststeiermark und Kärnten gekommenen Bayern in sehr später Zeit, viele erst in der Gegenwart, dazu gelangten.

Eigentümlich ist die Entwicklung der Häuser der Deutschen im Zipser Oberlande bei Poprad.*) Der verschiedene Stand derselben in der Gegenwart gestattet, die Ausbildung darzulegen, wozu der Grundriß auf T.-T. IV, Abb. 14 dienen wird. In dem weiten Raume innerhalb der vier Außenwände ist nur die Stube mit Decke versehen, das übrige ist bis unter Dach offen und bei geschlossenen Toren daher ziemlich dunkel. Die Küche hat in der Regel nur Schalwände und keine Decke. Seitwärts der Durchfahrt ist Herd, Backofen und Brunnen. Offenbar stand, als das offene Feuer noch in der Stube war, an Stelle der Küche der Stall und darüber auf einer Bretterbühne warr das Futter. Die Durchfahrt diente als Tenne. Gegenwärtig wird das Haus nach der punktierten Linie in zwei Teile getrennt; einerseits ist die Durchfahrt („Leib“, d. i. Laube genannt), andererseits Küche, Stube und Kammer. Die „Leib“ ist öfter auch nur Außengang und entspricht dann ihrem Namen. Es ist unschwer anzunehmen, daß die Stube einst nur eine einfache Abteilung vom Stall war. Heute sind Stall und Scheuer rückwärts im Hofe als besondere Bauten. Der unnötig große Raum im jetzigen Wohnhause zeigt, daß es einst das ganze Gehöfte in sich schloß. Man ist von diesen Bauten gegenwärtig abgekommen und überläßt sie dem Verfall oder vermietet sie an Arme. Die Häuser in Georgenberg, Tafel Ungarn, Nr. 3, erinnern noch etwas an diese alten Formen. Wir sehen seitwärts die „Leib“, die Küche rückwärts hatte früher das Dach als Decke, nur die Stube hat sich städtisch entwickelt.**)

Zu den im allgemeinen vom Anfange an überall einfachen Bauten wuchsen im Laufe der Zeit stets neue Räume hinzu, welche die wachsenden Ansprüche der Bewohner auf Bequemlichkeit, besseres Leben und die sich vergrößernde Wirtschaft erforderten und es soll die Bestimmung derselben im folgenden besprochen werden. Jedenfalls war der Fortschritt früher ein sehr geringer und manchmal herrscht infolge ungünstiger Zustände ein jahrhundertelanger Stillstand.

Das Vorhaus dient zur Vermittlung des Verkehrs zwischen der Stube, dem Hofe und den anderen Räumen des Hauses, sowohl dem Stalle, als auch den Nebenwohnräumen, dem Obergeschosse, Boden und Keller. Es ist an vielen Orten noch Küche und dient dort überall als Einheize für den Stuben- und Backofen, wo keine Rauchstube vorhanden ist. Andererseits sammelt es den Rauch der Rauchstube, des Backofens und anderer Heizstellen zur Abführung. In den bayerischen Häusern, wo das Vorhaus oft sehr groß ist, dient es nicht nur zur Verrichtung vieler häuslicher und leichterer wirtschaftlicher Arbeiten, zur Aufstellung von Vorräten und Werkzeugen, sondern im Sommer auch zur Versammlung der Bewohner zum Essen, wenn in der Stube offener Herd, Backofen und Kessel übermäßige Wärme spenden. Wenn der Sparherd im Vorhause steht und das Hauswesen klein ist, hält man sich dort wieder gerne im Winter auf und erspart die Heizung des Zimmers, wie dies in Niederösterreich häufig üblich ist.

Die Stube, ob nun Rauch- oder Ofenstube, dient zum Wohnen für sämtliche Hausgenossen, ehemals auch für die Familie zum Schlafen. Nur das bauerliche Ehepaar hatte sich durch das Himmelbett, im Oberinntal noch durch einen Bretterverschlag gleichsam eine Stube in der Stube geschaffen. Auch

*) Nach Prof. Karl Fuchs in Preßburg.

**) Mitteilung von J. R. Bünker.

der Altbauer bewohnte die Stube früher mit den andern. Dazu kam im Winter noch Jungvieh aller Art, abgerechnet die Abendbesuche rauchender Bursche an Spinnabenden. Heute gibt es schon mehrere besondere Wohn- und Schlafstellen im Hause.

In Galizien und der Bukowina besteht oft neben der „schwarzen“, der Rauchstube, die „weiße“ Stube, in Oberkärnten neben der Rauchstube die mit Ofen heizbare „Kachelstube“ für den Bauer allein. Sehr häufig im Westen und auch in Ungarn hat man neben der Wohnstube eine „Schönstube“, auch „gute Stube“, bei Ungarn und Slowaken „Paradestube“ genannt, wo alles aufbewahrt wird, was zum Prunken dienen, also die Wohlhabenheit des Hauses zeigen soll. Man sieht da neben Geschirren aller Art, Andenken an wichtige Tage, Geschenke, Urkunden, aber auch Vorräte an Nahrungsmitteln. Man empfängt dort seltene geschätzte Gäste, die den Wohlstand des Hauses kennen lernen sollen. Bei eingeschossigen Häusern ist die Schönstube meist auf der Gassenseite, sonst auch im Obergeschosse. Im letzteren Falle heißt sie, wenn nicht beheizbar, auch Schön- oder Prunkkammer.

Das Stübel ist eine kleinere, heizbare Stube, welche dem Bauer oder dem Altbauer zum besonderen Wohnen dient.

K a m m e r nennt man jeden nicht heizbaren, zum Gebrauche für Menschen benützten Raum, zum Schlafen für Familienmitglieder, Dienstboten, Störhandwerker, zum Aufbewahren von Vorräten, Gerümpel, zu Werkstätten u. s. w. Die Kammer neben der Stube gegen die Gasse bei dreifensterigen Giebeln ist gewöhnlich der bauerliche Schlafrum und wird von der Stube aus durch Offenlassen der Türe oder durch Stellung des Ofens in die Scheidemauer erwärmt.

Keller kannte der Bauer früher, außer in Weingegenden, nicht. Sie wurden ihm durch die Klöster vermittelt, wie der lateinische Name zeigt. Auch heute noch sind regelrechte Keller nicht überall vorhanden. Für häusliche Zwecke genügt eine vor Sonne und Wind geschützte, also im Inneren des Hauses gelegene, bedeckte Grube im Vorhause, der Stube, oder eine besondere, etwas vertiefte Kammer an der Schattenseite. Diese Räume sind innen mit Stein- oder Holzwänden verkleidet. Tafel Krain, Nr. 1, sechste Abbildung und Tafel Siebenbürgen, Nr. 1, Haus Nr. 9 zeigen solche von der Stube aus zugängliche Gruben.

In den von Feinden aus Ungarn besonders bedrohten Gegenden von Niederösterreich hatte man im 18. Jahrhunderte zahlreiche geheime Keller mit verborgenem Zugange innerhalb der Wohnung angelegt, welche „Hauslöcher“ genannt wurden, wovon noch manche erhalten sind. Außerdem mögen die geheimnisvollen „Erdställe“ erwähnt werden, bereits zu vielen Hunderten bekannt und beschrieben, ganze Systeme von engen Gängen im Löß, ebenfalls meist von Häusern aus zugänglich. Sie finden sich im nördlichen Niederösterreich und dem angrenzenden Teil von Mähren, gegen Westen bis nach Bayern. Auch in ihnen müssen wir Zufluchtsorte erkennen.

Wo die Blockwände des Hauses nur auf Holzschwellen ruhen, gibt es wohl auch heute keine Keller, selbst noch oft nicht in untermauerten Häusern. In Ungarn hat man im Hofe oder Garten dürrtig mit Brettern ausgefüllte, bis 2 m tiefe, mit einfachem Strohdache über der Erde bedeckte Schächte. In Böhmen heißt der wirkliche Keller volkstümlich „loch“, ein Zeichen seines deutschen Ursprunges.

In Westen besteht schon jetzt fast bei jedem Hause ein Kellerraum, oft freilich nur mit Holzdecke, Tafel Salzburg Nr. 5. In Holzhäusern hat man häufig an der Schattenseite eine etwas tiefere, gemauerte Kammer, in Salzburg „Gaden“, in Nordböhmen „Gewölbe“, in Kärnten „Kemeten“ genannt, zur Aufbewahrung von Milch, Butter, Käse, Erdäpfel u. dgl., welche den

Keller ersetzt. Wo das Haus am Abhange liegt, hat man dort eben hinein Keller getrieben, Tafel Böhmen Nr. 3. Die Tafeln Böhmen Nr. 12 und 13 geben Beispiele, wie man rückwärts der an die Sandsteinwand gelehnten Häuser Keller vertieft hat. Im Böhmerwald ist der Keller oft hinten an das Haus angebaut, Tafel Böhmen Nr. 16, Hof in Großhaid.

Zweifellos waren einst alle bauerlichen Wohnhäuser eingeschossig, sowohl wegen baulicher Schwierigkeiten, als auch, weil dies für die Bedürfnisse genügte. Es fehlte sogar (mangels der Decke) der über der Stube sonst vorhandene Bodenraum. Die größere Zahl der Bauernhäuser in der Monarchie ist noch gegenwärtig eingeschossig und bei zweigeschossigen Gebäuden wird das Obergeschoß in der Regel nur wenig ausgenützt.*) Manchmal findet man bei ein- und auch mehrgeschossigen Häusern Giebelstuben angeordnet.

Die Entstehung der Obergeschosse ist leicht zu erklären und noch heute zu verfolgen möglich. Zur Gewinnung von Schlafräumen oder Vorratskammern hatte man zuerst in den Giebeln unter dem Firste Räume von benützbarer Höhe abgeteilt. Um dies bei Flachdächern möglich zu machen, mußte man durch Hebung des Dachauflagers einen Kniestock schaffen. Durch eine weitere Hebung bei diesen und eine etwas größere bei Steildächern entstand das Obergeschoß. Bei Einheitshäusern, wo früher Tenne und Futterraum im Dachboden über dem Stalle waren, schob man zur Vergrößerung jener ein Geschoß ein, so daß nun Wohn- und Wirtschaftsräume gleich hoch waren. Es scheint sogar, daß zumeist die Erhöhung des Wirtschaftstraktes den Anlaß gegeben hat, nachdem man im Obergeschosse des Wohntraktes von Einheitshäusern in Salzburg und Tirol oft Futterräume hat.

Die Einheitshäuser sind fast durchgehends zweigeschossig und man findet unter ihnen in den Alpenländern, in Tirol und Kärnten, auch dreigeschossige, so im Unterinntale und den Nebentälern, im Pustertale bei Innichen, in Gröden und im Kärntner Lesachtale. Das zweigeschossige Haus sehen wir sonst in Oberösterreich, in manchen Gegenden Steiermarks und Kärntens, zuweilen auch in Krain, unter besseren Verhältnissen im Küstenlande und Dalmatien, wo freilich das Obergeschoß oft keine Decke hat, in Kroatien zwischen Agram und Sissek wegen Überschwemmungen, in Süd- und Nordböhmen, bei den Häudörflern westlich von Kremnitz in Ungarn wegen der dort noch üblichen Hausgemeinschaft. Außerdem sind fast nur eingeschossige Häuser vorhanden.

Im Nordosten Böhmens um Jaroměř bei Josefstadt und um Turnau ist bei sonst eingeschossigen Häusern über dem Hauseingang vorspringend eine Stube auf Säulen aufgesetzt, Tafel Böhmen Nr. 1, 5, 9 und 14. Ähnlich ist das „Kreuzstübel“ im Gebiete der mittleren Ybbs und Erlauf in Niederösterreich, doch springt es über das Haus nicht vor.

Ein häufiges Zugehör bei Wohngebäuden sind halboffene oder geschlossene gedeckte Räume zur Vermittlung des Eintrittes in das Vorhaus, Vorhäuschen, Vorlauben, worüber später bei „Niederlauben“ das Nötige beigebracht wird.

Einteilung der Hausformen.

Da unsere Aufmerksamkeit am meisten von den bauerlichen Wohngebäuden beansprucht wird, so wird sich die Einteilung der Hausformen nach diesen richten. Stall, Scheuer und Schopfen sind einfache Räume, deren Bau und Einrichtungen nur wenig volkskundliches und technisches Interesse erwecken. Wir werden daher unter Haus künftig in der Regel nur das Wohn-

*) Die Wörter Stock, Stockwerk, ein- oder zweistöckig werden absichtlich vermieden, nachdem über die Bedeutung derselben verschiedene Ansichten herrschen.

gebäude zu verstehen haben, nur bei Einheitshäusern läßt sich die Betrachtung der Wirtschaftsgebäude nicht davon trennen. Das Nötigste wird am Schlusse auch über die Wirtschaftsgebäude erwähnt werden.

Wie bei der Einteilung der Gehöfte, so kann man auch bei den Häusern von verschiedenen Standpunkten ausgehen. Der wichtigste Unterschied wäre die Teilung in Rauchstuben- und Ofenhäuser, bzw. Küchenstubenhäuser. Diese letzteren sind wieder Seitenflurhäuser, Tafel Kärnten Nr. 9, Beistübel rechts unten, weiters Eckflurhäuser, T.-T. V, Abb. 2, und Mittelflurhäuser, T.-T. V, Abb. 3a. Man wird sich durch diese Namen umständliche Beschreibungen ersparen, einen anderen Wert hat diese Einteilung nicht.

Die Rauchstubenhäuser waren einst allgemein verbreitet und bieten wenig Unterschied. Die Ofenhäuser dagegen, wie schon früher ausgeführt, sind in Oberdeutschland entstanden und haben sich in verschiedener Weise entwickelt, so daß sie uns am meisten beschäftigen werden. Ebenso wie bei den Gehöften, hat sich auch hier jeder der drei oberdeutschen Stämme sein eigenes charakteristisches Haus ausgebildet. Wie bei den Gehöften müssen wir uns auch hier nur auf jene Hausformen beschränken, welche in Österreich nach Vorbildern im Deutschen Reiche vorkommen.

Wir unterscheiden daher bei den Hausformen: I. Das Rauchstubenhaus mit dem offenen Feuer im Wohnraume und einem feuerlosen Vorraume. II. Das oberdeutsche Haus mit mindestens einem rauchlos beheizten Wohnraum und eigenem Herdraum. Hier lassen sich drei Unterarten bilden: a) die fränkische, b) die bayerische und c) die alemannische Hausform. Dabei ist zu bemerken, daß auch diese Stämme das Ofenhaus in langer Zeit nur allmählich einführten.

Die alemannische Hausform ist in Österreich nur in der nordwestlichen Ecke zu finden, die bayerische in dem gebirgigen Teil der Alpenländer, während die Franken im Reste des Reiches teils leere Gebiete besetzten, zwischen Slawen und Magyaren eindrangten, wo ihr Haus endlich von diesen Völkern als Muster angenommen wurde.

Wie die lateinischen Lehnworte in der deutschen Sprache, als: Küche, Keller, Kammer, Mauer, Schindel, Speicher u. a. m. darauf hinweisen, daß diese Gegenstände fremder Abstammung sind und im alten germanischen Hause nicht vorkamen, so zeigen uns die deutschen Lehnworte im Čechischen für Küche, Pferdestall, Kammer, Stadel, Speicher, Keller (loch) u. a., daß das čechische Gehöfte, bzw. Haus diese Teile nicht hatte, sondern nur einen einzigen, und daß die jetzige Einteilung die deutsche ist. In den Karpathen bei den Ostslawen und den Südslawen im Karst ist der altslawische Zustand noch vorhanden.

Die Magyaren, als Hirtenvolk in ihre jetzige Heimat gekommen, haben den größten Teil ihrer Ackerbauausdrücke von den Slawen entlehnt, wie man jetzt zu beweisen sucht, nicht erst in Ungarn, sondern in ihrer alten Heimat in Ostrubland, während die Worte für Hirten- und Fischereiwesen echt magyarisches sind. Und wenn man in Ungarn auch das Wort ház für Haus aller Wahrscheinlichkeit entgegen nicht als deutsches Lehnwort gelten lassen will, so steht doch fest, daß die Magyaren zweihundert Jahre brauchten, bis sie nach dem Beispiele der zuerst durch Menschenraub, dann mit großen Begünstigungen ins Land gezogenen Deutschen den Hausbau, und zwar meist schon in fränkischer Form annahmen.

Die fränkische Hausform hat, wie das Gehöfte auch im Gebiete anderer deutscher Stämme, der Bayern und Niedersachsen, Eroberungen gemacht, und zwar infolge der bequemen Einteilung, der praktischen Heizanlage und der leichten Einfügung in enge Dörfer.

Man kann daher ebenso wie bei den fränkischen Gehöften auch bei den Häusern nicht immer auf fränkische Siedler schließen und es gilt auch hier das bei den Gehöften darüber Gesagte.

Auf Grund dieser Einteilung sind die wichtigsten Hausformen der Monarchie in den T.-T. III bis VI in ihren Grundrissen schematisch dargestellt. Behufs leichter Vergleichung ist stets der gleiche Maßstab gewählt worden. Von den zahllosen Beispielen in Form und Größe wurden nur solche ausgesucht, welche häufig vorkommen, lange Zeit sich im Gebrauche erhalten haben und daher als Typen gelten können. Ausnahmen mit örtlichem Vorkommen werden unter „Verbreitung der Hausformen“ besprochen werden.

Bei jeder Gattung, soweit nicht bestimmte Objekte vorliegen, wurden mittlere Abmessungen der Räume angenommen, da die Einteilung größerer und kleinerer Häuser zumeist gleich ist. Die Art der Wände ist aus den Skizzen nicht zu entnehmen. In Wirklichkeit haben die Baustoffe derselben auf die Grundrißform keinen Einfluß.

Die Größe der Gemächer ist entsprechend der Bewohnerzahl des Hauses sehr verschieden. Während es alte Ausnehmer- oder Inwohnerstuben mit 3 bis 4 m Seite gibt, gewöhnliche Stuben 4 bis 5 m groß sind, beträgt diese Abmessung bei größeren Wirtschaften bis 8 m und mehr. Bei Küchen gibt es Breiten von $1\frac{1}{2}$ bis 5 m. Die lichte Höhe der Stuben bis unter die Balken der Decke ist bei alten Häusern oft nur die eines mittleren Mannes und überstieg bei Ofenstuben selten 2 m. Rauchstuben sind wegen des Raumes zur Ansammlung des Rauches unter der Decke etwas höher, in Kärnten $2\frac{1}{2}$ bis 3 m, wovon aber nicht viel mehr als Manneshöhe, das ist die des Türlichtes, rauchfrei bleibt. In neuerer Zeit macht man Lichthöhen von etwa $2\frac{1}{2}$ m.

Das Verzeichnis der dargestellten Formen und ihre Herkunft ist auf jeder Texttafel und eingehend am Anfange des Buches angeführt.

1. Rauchstubenhäuser.

Eine beiläufige Abgrenzung der in unserer Zeit bestehenden Rauchstubenhäuser läßt sich nur für den nordöstlichen und östlichen Teil der Monarchie geben, wo sie bis vor kurzem allein herrschten. Die Abgrenzung ist hiefür in der Hausformenkarte versucht worden. Wir können weiters mit voller Bestimmtheit annehmen, daß vor etwa einhundert Jahren Oststeiermark mit dem südlichen Niederösterreich und das Bachergebirge durchgehends Rauchstuben hatten, wie die Einrichtungen alter Häuser, auch wenn schon Ofenstuben eingeführt sind, erkennen lassen.

In Kärnten sind Rauchstuben noch vorhanden oder vor kurzer Zeit aufgegeben im Norden des Millstätter Sees, im Metnitzgraben, oberen Gurk- und Mölltal, in Ebene Reichenau, nördlich von Oberdrauburg und dem Lavantgebiete. Noch häufiger sind sie im Uskokengebirge zwischen Krain und Kroatien und im Karstgebiete. Der südliche, unter italienischem Einflusse stehende Teil Österreichs ist Rauchstubengebiet, weil dort Öfen überhaupt kaum Eingang gefunden haben und der Kamin die einzige Wärmequelle bildet.

Im nachfolgenden werden Skizzen und Pläne aus den einzelnen Rauchstubengebieten erörtert werden.

T.-T. III, Abb. 1, Bukowina, Huzulenhäuser, Mährische Walachei, Kleine Karpathen, durchwegs für sehr geringe Bedürfnisse. Hiezu in der Regel ein kleiner einfacher Stall.

T.-T. III, Abb. 2, Huzulen in der Bukowina, Ruthenen in Ungarn, haben bereits eine besondere Kammer für Vorräte. An der Hinterseite ist beim

ersten Vorkommen ein Stall angelehnt, dessen Öffnung statt mit Türe nur durch vorgestellte Bretter geschlossen wird. Diese angelehnten Ställe, oft auch Schopfen sind an der Nord- und Westseite angebracht und schützen die Häuser vor den kalten Winterwinden. Ähnlich T.-T. III, Abb. 4, Tafeln Bukowina Nr. 2 und 3.

T.-T. III, Abb. 3, Huzulen in der Bukowina, mit einer Laube längs einem Teile des Hauses. Dieselbe Einteilung des Hauses ist auch bei den Trentschiner Slowaken und Ruthenen in Ungarn üblich.

T.-T. III, Abb. 4, Huzulen in der Bukowina, mit zwei Rauchstuben für zwei Familien. In noch größerem Ausmaße als bei Abb. 2 ist der Stall hier um die Seiten des Hauses gelegt. Dieselbe Hauseinteilung kommt auch bei Trentschiner und Zipser Slowaken vor.

Die Tafeln Bukowina Nr. 2 und 3 geben genaue Pläne von Gehöften aus rumänischen und ruthenischen Ortschaften, zumeist mit Rauchstuben. Über die Heizanlagen wird die T.-T. III im Zusammenhalte mit den Erläuterungen unter „Herd“ ein klares Bild geben.

T.-T. III, Abb. 5. Székler in Siebenbürgen, altmagyarisches Haus. Im Winter wird in der Rauchstube gekocht, im Sommer im offenen Vorraume, der also zugleich Sommerküche ist. Heute sind die Széklerhäuser sehr vervollkommenet.

T.-T. III, Abb. 6, Čičmanen, Slowaken im Trentschiner Komitate.

Die in den Abbildungen 1 bis 6 der T.-T. III verzeichneten Formen sind im Osten der Monarchie heimisch, wie dies die Hausformenkarte anzeigt. Auch in Galizien finden sich die Formen der Bukowina und sie greifen weiter, nach Schlesien hinüber, ebenso wie von Ungarn über die Karpathen in die östlichen Teile Mährens.

Die Slowaken haben seit langem nur dort die oberdeutsche Hausform, wo Deutsche unter ihnen wohnen, oder ihre Vorfahren Deutsche waren. Ebenso ist es in Galizien in Gegenden, wo Waldhufenfluren vorkommen. Außerdem sind in letzter Zeit wie überall auch hier zahlreiche Häuser mit Ofenstuben eingerichtet worden.

T.-T. III, Abb. 7. Tulwitz bei Frohnleiten in Steiermark, hat zwar schon seit einiger Zeit das Vorhaus (die Lab'n) zur Küche, doch war die Labn früher ohne Feuerstätte und in der Stube stand der offene Herd. Der punktiert angezeigte Raum ist ein neuerer Zubau, das Stübel dient zur besonderen Wohnung des Bauers.

T.-T. III, Abb. 8. Riegersbach bei Vorau in Nordoststeiermark, einem Gebiete, wo Rauchstuben noch häufig sind. Der Rauch des offenen Herdes und beider Backöfen sammelt sich in der Rauch- bzw. Wohnstube, zieht durch ein Loch in der Wand über der Türe in die „Labn“ und von dort durch den darüber befindlichen hölzernen Schlot über Dach. Ebenso geschieht der Rauchabzug bei Abb. 9, 10 und 11. In der Nähe des Herdes sind in Abb. 8 und 12 die Hühnerställe angezeigt. Die Kammer in Abb. 8 wird auch bewohnt, doch hält man sich im Winter nur in der Rauchstube auf, wo auch Betten stehen.

T.-T. III, Abb. 9, Gasperle-Haus zu Treffling bei Millstatt in Kärnten. Es ist von einfacher Art und hat als heizbare Gemächer die Rauchstube im Erdgeschoß und die Kachelstube im Obergeschoß. Das Stübel im Erdgeschoß ist nicht besonders heizbar. Die „Kemeten“ ist ein auch in Holzhäusern oft gemauertes Gemach zur kühlen Aufbewahrung von Vorräten. Wenn man sich das Obergeschoß als spätere Zutat wegdenkt und das Stübel als von der Rauchstube abgetrennt, wie die Kemeten von der Laube, was für eine frühere Zeit als sehr wahrscheinlich gilt, so hat man das einfachste Rauchstubenhaus vor sich, wovon Abb. 6 das Urbild gibt. Diese Umbildung ist

auch in Kärnten vorauszusetzen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Umwandlung jedesmal am vorliegenden Hause geschehen sei, sondern einmal früher.: Bei einem Neubau wurde die verbesserte Form in zweckmäßiger Weise durchgeführt.

T.-T. III, Abb. 10 und Tafel Kärnten Nr. 6, „Sankhaus“ in Gritschach bei Millstatt. Aus der Labn und der Rauchstube auf der einen Seite beim einfachen Hause sind allmählich fünf Gemächer geworden. Von der Rauchstube ist eine Kachelstube abgezweigt, auf der anderen Seite der Labn wurde ein heizbares Stübel und eine Kammer angesetzt. Das Haus ist eingeschossig, der Rauchabzug wie vorher beschrieben.

T.-T. III, Abb. 11 und 12 und Tafel Steiermark Nr. 8. Beide Häuser aus Kemetberg bei Köflach, Nr. 48 und 46, bieten zusammen ein lehrreiches Beispiel für die allmähliche Verbesserung des Hausbaues. Im selben Orte, nahe aneinander gelegen, waren sie offenbar einst in der Einteilung und Einrichtung gleich. Nr. 48 ist weiter vorgeschritten. Zum ursprünglichen Teil mit Labn und Rauchstube kam auf der anderen Seite der Labn noch die mit Ofen heizbare Kachelstube für den Bauer selbst und eine Kammer. Abb. 12 der Tafel III zeigt fast dieselben Räume, nur ist von der Rauchstube eine Küche abgetrennt, welche den Herd enthält. Die Räume wären nun freilich dieselben, wie im fränkischen Hause, doch ist dieses Haus deshalb nicht fränkischer Abstammung.

Die Tafeln Kärnten Nr. 4, 5 und 6 bringen die Pläne von Rauchstubenhäusern aus Trebesing bei Gmünd und bei Seeboden am Millstätter See, jedes mit einer Rauchstube und einer oder mehreren Kachelstuben. Die Labn sind öfter zum Durchfahren für schmale, einspännige Wagen eingerichtet, wofür anderthalb bis zwei Meter genügen. Es ist dies nötig, um verschiedene Ernteerzeugnisse, an denen in der Labn Arbeiten vorzunehmen sind, dort gleich einführen zu können.*)

Die nach den Abbildungen 7 bis 12 der T.-T. III behandelten Häuser aus Steiermark und Kärnten zeigen, wenn man die vor nicht langer Zeit gemachten Verbesserungen in Gestalt von Kachelstuben sich wegdenkt, sehr ursprüngliche Zustände, welche im allgemeinen, abgesehen von den größeren Abmessungen der Räume und der sorgfältigeren Herstellung nicht viel über die Galizien und der Bukowina hinausgehen. Sie waren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch im südlichen Niederösterreich heimisch, wo übrigens der Umbau seither jede Spur davon verwischt hat, ferner in ganz Oberkärnten, Oststeiermark und im Bachergebirge fast allein herrschend. Auch in den übrigen Alpenländern, mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, erkennen wir aus dem manchmal vorkommenden Namen und aus den Analogien die einstige Rauchstube, so im oberen Ennstale, während uns im Salzburgischen der Vorraum mit dem offenen Herd und dem Namen „Haus“, also einst Hauptraum, daran erinnert.

Es fällt auf, daß in den bezeichneten Gegenden von Steiermark und Kärnten, welche wirtschaftlich ziemlich gut stehen, noch Rauchstuben vorkommen, während im slawischen Gailtale in Kärnten, Tafel Kärnten Nr. 8 und 9, in Krain und Kroatien fast überall Küchen sind, bezw. der offene Herd im Vorhause steht. Gerade die ersteren Gebiete waren bis in die neuere Zeit dem Verkehre entzogen, während im slawischen Gailtale und in Krain wichtige Straßen durchzogen und die Kroaten als Grenzsoldaten vielfach Gelegenheit hatten, fremde höher kultivierte Länder zu sehen. Auch die Hausgemeinschaft hat sie auf die Anlage einer besonderen Küche geführt. In den verkehrsreichen Gegenden Steiermarks und Kärntens ist die Rauchstube schon längst völlig verschwunden. S. S. 60.

*) Mitteilung von J. R. Bünker.

Auch die Siebenbürger Sachsen hatten vor kurzem noch zu einem großen Teile Rauchstuben und haben sie einzeln noch immer, da ihr Lutherofen ein offener Herd mit Backofen in der Stube ist, wie später noch dargelegt wird. Die Wohnräume bestehen dort aus der Stube und der Laube, zugleich Vorhaus, wo aber auch noch ein offener Herd steht.

2. Oberdeutsche Häuser.

Bei Besprechung der Ausbildung der Hausformen wurde die Entstehung neuer Gemäcker neben der ursprünglichen Herdstube ausgeführt. Im nachfolgenden werden an der Hand von Grundrissen die verschiedenen Grade der Entwicklung vorgebracht werden. Es wird dienlich sein, gelegentlich das über Gehöfte Gesagte damit zu vergleichen.

a) *Das fränkische Haus.*

T.-T. IV, Abb. 1, stellt die einfachste fränkische Hausform dar, welche sich unzähligemale in fränkischen Dörfern und überhaupt bei Deutschen und Nichtdeutschen findet, wo man über das Rauchstubenhaus hinausgekommen ist.

T.-T. IV, Abb. 2, zeigt einen zweifachen Schritt zur Ausgestaltung, sowohl durch Abtrennung der Küche mit dem freirauchenden Herde von dem Vorhause durch eine Wand mit mannshoher Öffnung, die später auch durch eine Türe geschlossen wird, wodurch eine gesonderte Küche und ein rauchloses Vorhaus geschaffen werden und weiters durch Anfügung eines zweiten Gemaches an die andere Seite des Vorhauses, zuerst und lange unheizbar als Vorrats-, später auch als Schlafräum. Endlich wird auch eine zweite Stube daraus, oft zum Wohnen allein benützt, während jene gegen die Gasse zur Schönstube wird. Diese Änderungen vollziehen sich selbstverständlich stufenweise und man findet Häuser von allen drei Gattungen. Während früher vom Wohnhause eine unmittelbare Verbindung der Wohnung mit dem Stalle bestand, ist diese durch die Einschiebung eines oder auch mehrerer Räume nicht mehr gut möglich. Statt dessen ist außen längs des Hauses im Hofe ein erhöhter, gedielter oder gepflasterter Gang, die „Gred“ angelegt, worauf S. 108 näher eingegangen wird.

Die Tafeln Ungarn Nr. 1 und 2 enthalten Pläne von Bauernhäusern aus dem Heanzlande, welches an das südöstliche Niederösterreich angrenzt. Sie zeigen gegen die früher behandelten Grundrisse nur geringe Änderungen und stimmen mit denen der älteren Häuser im Wienerbecken überein, es sind eben die Hausformen des engen Straßendorfes.

T.-T. IV, Abb. 3, die Form eines einzeln, oder im Orte locker stehenden fränkischen Hauses, welches daher auch auf der dem Hofe abgewendeten Seite Fenster hat. Neben der Stube sind auf der Straßenseite noch eine Kammer zum Schlafen für den Bauer, im Hofe nach der Küche zwei Kammern angeordnet. Auch diese Hausform wird in dieser Art oder mit geringen Veränderungen sehr häufig verwendet. Es ist hier gezeigt, wie in ähnlichen Fällen auch bei anderen Hausformen, der im Sommer sehr lästige Backofen aus der Stube hinter der Küche außer das Haus gebracht ist.

T.-T. IV, Abb. 4. Wohntrakt der Waldhufengehöfte, im Schönhengstgause in Westmähren, um Neutitschein in Nordostmähren, um Braunau in Nordostböhmen, um Troppau bei Čechen, überhaupt bei dieser weitverbreiteten Dorfform unter guten und mittleren Verhältnissen, außerdem bei Siedlungen nach dem dreizehnten Jahrhunderte, auch wenn nicht Waldhufen-

anlagen, sehr häufig. Der Hof steht, wie es dieser Siedlungsart eigen, von allen Seiten frei, auch etwas entfernt von der Dorfstraße. Nach beiden Langseiten des Hauses sind Türen und Fenster, zwischen den hofseitigen Kammern ist ein Gang eingeschoben, wodurch wieder die innere Verbindung der Wohnung mit dem Stalle hergestellt ist, ermöglicht durch das Freiliegen des Hauses.

T.-T. IV, Abb. 5 ist gleichfalls der Grundriß eines Waldhufenhauses aus dem Schönhengstgau*), wo die Küche für den Sommer im „Hause“, d. i. i. dem Vorhause ist und im Winter in der Kammer gekocht wird.

Tafeln Mähren Nr. 1 und 2 mit den Plänen eines Waldhufenhauses aus dem Schönhengstgau in Ketzelsdorf bei Mährisch-Trübau, schon in Böhmen gelegen. Die Lage des Wohnhauses ist hier untypisch, wie durch Vergleich mit T.-T. I, Abb. 4 und T.-T. IV, Abb. 4 und 5 ersichtlich wird. An die typische Gestalt erinnern außer anderem die Anlage eines Stalles neben dem Wohngebäude und der Mittelgang zwischen den Kammern.

Tafel Schlesien Nr. 1, Gehöfte aus dem Goldoppatale zeigt trotz & gewiß mehrfacher Änderung noch im Grunde die Urform des Waldhufenhauses.

T.-T. IV, Abb. 6 und 7, Grundrisse zweier Wohntrakte aus dem nördlichen Niederösterreich, u. zw. Abb. 6 eines Hauses aus Altenmarkt bei Laa a. d. Thaya, Abb. 7 aus Oberweiden. T.-T. I, Abb. 6 und 7, Skizzen von Gehöften aus der Gegend von Stillfried-Mistelbach und Sachsengang im selben Teile Niederösterreichs. Siehe darüber S. 41. Alle vier sind aus dem einfachen Frankenhause mit dem Straßengiebel entstanden. Diese Formen, welche in Niederösterreich sehr häufig, einzeln in manchen Dörfern fast ausschließlich vorkommen, sind nicht mehr volkstümlich und bereits reine Baumeistererzeugnisse. Bemerkenswert ist die Küche in T.-T. IV, Abb. 7, welche vollständig gemauert, oben zu einem Schlotte zusammengezogen ist, worüber unter „Küchen“ weiteres vorgebracht wird.

Erwähnenswert ist der Vorbau an einem Hause in Ober-Weidelen im Marchfelde, T.-T. IV, Abb. 7, heute nur mehr selten, einst dort sehr häufig. Länger hielten sich solche Vorbauten bei den Hannaken in Mähren, T.-T. IV, Abb. 8 und um Boskowitz. Genaueres wird bei Besprechung der Niedererlauen berichtet werden.

T.-T. IV, Abb. 8. Das Hannakenhaus in seiner jetzigen Gestalt ist Baumeisterarbeit und nicht volkstümlich. Die frühere Form war die des einfachsten fränkischen Hauses mit dem alten Vorbaue, der beibehalten und modernisiert ist.

T.-T. IV, Abb. 9a und 9b, Grundrisse des Erd- und Obergeschosses eines Bauernhauses zu Hlynay bei Leitmeritz, Tafel Böhmen, Nr. 6, mit einer genauen Darstellung desselben Hauses. Es ist wie seine Bewohner fränkischer Herkunft. Das Obergeschoß ist spätere Zutat, eine Folge erhöhten Bedarfes an Wohnräumen im industriellen Gebiete. Ohne dieses wäre es ein einfacher Streckhof.

T.-T. IV, Abb. 10. Haus aus dem deutschen Gebiete westlich der Elbe bis zum Egerlande, meist ein-, aber auch zweigeschossig.

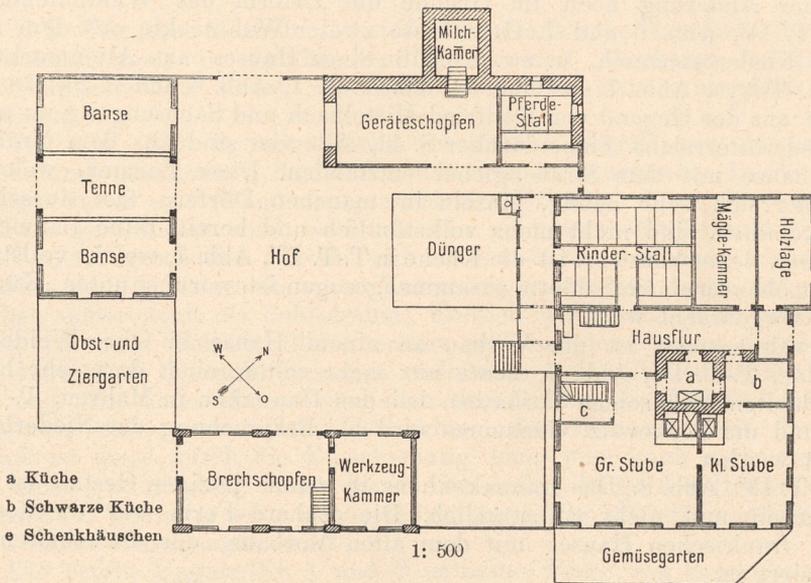
Tafel Böhmen, Nr. 10. Bauernhof aus dem Egerlande. Die Egerländer sind zweifellos Franken, ihre Höfe jedoch scheinen dies nicht zu bestätigen. Die günstigen Verhältnisse, in denen sie sich befinden und die lockere Anlage der Hausstellen, welche eine Ausdehnung der Höfe leicht gestattete, haben offenbar zur jetzigen Anlage geführt, welche bezüglich Dorf, Hof, Haus, Bau- und Zierweise sehr charakteristisch ist. Dieselbe hat einige Ähnlichkeit mit den echt bayerischen Innviertel-Gehöften, T.-T. I, Abb. 19 bis 21, und auch die

*) Mitteilung von k. k. Konservator Czerny in Mähr.-Trübau.

unmittelbare Verbindung des Wohngebäudes mit dem Pferdestalle stimmt überein, T.-T. V, Abb. 6a. Doch sind die abweichende Grundrißbildung des Wohntraktes, das Fehlen des mittleren Vorhauses, die geringe Breite und in- folgedessen die Langstreckung des Hauses nebst fränkischer Herkunft der Egerländer Belege genug, das Haus nicht für ein bayerisches zu nehmen und die Ähnlichkeit als Zufall zu erkennen.

T.-T. IV, Abb. 11a und b. Zweigeschossiges Bauernhaus aus Skrill bei Möttling im südöstlichen Krain, in ähnlicher Form ziemlich häufig im südlichen slowenischen Teil von Steiermark und Krain vorkommend. Man sieht solche zweigeschossige Häuser hauptsächlich an Abhängen, wo das untere Geschoß mit Stall und Keller zum Teile in der Erde steckt und der Eingang zur Wohnung im oberen Geschoße eben erfolgt, z. B. im engen Save- und Santale. Auch im ebenen Teile des Landes hat man dieselbe Form, nur daß dann der Zugang zur Wohnung über eine Freitreppe und mit Hochlaube er-

Abb. 1.



Erbrichterei Herr nfeld.

folgt. Ebenso sieht man sie im krainischen Weinlande. Tafel Krain, Nr. 1, Abb. 3, zeigt ein Haus aus dem Gottscheerlande, wo ebenfalls die Wohnung im Obergeschoße, Stall und Keller unten sind. Sonst sind die Gottscheer Häuser bayerisch.

Tafel Siebenbürgen, Nr. 1, Pläne mehrerer Häuser der Siebenbürger Sachsen. Der fränkische Grundriß ist auch heute nicht allgemein durchgedrungen, da es noch Rauchstuben gibt. Doch ist er sonst leicht herauszufinden und jedenfalls bei der Einwanderung schon von einzelnen mitgebracht worden. Manche Häuser haben vor der Eingangstüre Vorlauben, die teilweise auch anderen Zwecken, als dem Eintritte allein, dienen. In einzelnen Ortschaften sind an dem gassenseitigen Hausgiebel Niederlauben angebracht, zuweilen an einer längeren Reihe von Häusern. *)

*) Bünker: „Mitt. der Anthrop. Ges.“ in Wien, XXIX, S. 195.

T.-T. IV, Abb. 12 und 13. Deutsche Siedlerhäuser zu St. Onufry und Illischestie in der Bukowina, von der österreichischen Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Die Grundrisse entstammen dem technischen Staatsbureau und sind daher nicht volkstümlich.

Eine interessante Eigentümlichkeit der Waldhufensiedlungen in den Sudetenländern sind die zahlreichen Erbrichtereien. Dorfgründungen geschahen besonders vom 13. Jahrhunderte an derart, daß ein Unternehmer, der „Lokator“ dem Gutsherren die Ansiedler zuführte, wofür der Lokator ein Gut von zwei- bis dreifacher Größe eines Bauernhofes, das Recht der Bäckerei, Fleischerei und Schmiede, sowie die erbliche Würde des Ortsvorstandes erhielt. Diese Vorrechte ruhten jedoch auf dem Gute und gingen bei dem Verkaufe immer auf den neuen Eigentümer über. Man nannte solche Güter Erbrichtereien, Scholtiseien von Schultheiß, Schulze, ein Name, der auch im Polnischen Ortsvorstand bedeutet. Erst mit der Grundentlastung im Jahre 1849 wurden diese Vorrechte abgelöst. Die Erbrichter waren ein Mittelding zwischen Gutsbesitzer und Bauer, sowohl in ihrer Lebensweise, als auch im Betriebe ihres Gutes, selbstverständlich individuell verschieden.

Text-Abb. Nr. 1 bringt den Grundriß der Erbrichterei zu Herrnfeld bei Rokitznitz im nordöstlichen Böhmen. Derselbe ist einfach fränkisch, nur in sehr großen Abmessungen, da die Stube etwa 9 m im Quadrate mißt. Das Haus ist mit Ausnahme des Schlotes in Blockwerk hergestellt und beiderseits verputzt. Der ungeheure gemauerte Schlot war einst Küche, jetzt ist daneben eine besondere Küche eingerichtet. Sogar der Stall ist mit dem Wohngebäude vereinigt, wie beim kleinen fränkischen Hofe.

Der jetzige Bau stammt aus dem 17. Jahrhunderte, der Gründungszeit des Ortes Herrnfeld und das Gut gehört seit fast dieser Zeit der Familie Rücker.

b) *Das bayerische Haus.*

Die Bestimmung eines bayerischen Bauernhauses als solches wird leicht werden, wenn man bedenkt, daß es meist allein steht und wenn man die noch bestehenden Rauchstubenhäuser in Steiermark und Kärnten, T.-T. III, Abb. 7 bis 12, Tafel Steiermark, Nr. 8 und Tafel Kärnten, Nr. 4 bis 6, betrachtet. Man bemerkt alsdann, daß durch fortgesetzte Teilung oder Hinzufügung endlich die vorgeschrittenen Formen entstanden sind. Es wird auf die Darlegung der Umbildung von Rauchstubenhäusern, S. 53 verwiesen.

Ursprünglich war stets nur ein Raum mit dem Herdfeuer zur Bewohnung vorhanden, entweder die heutige Rauchstube, aus welcher die Ofenstube gemacht wurde oder das „Haus“, welches nach Anfügung der Ofenstube zum Vorhaus wurde. Einer dieser Räume ist noch heute in allen typischen bayerischen Häusern vorhanden.

Im allgemeinen kann man also folgendes feststellen: Wenn das Vorhaus „Labn“ heißt, wie im größten Teile von Steiermark, Kärnten, Krain und auch meist in Tirol, so war dasselbe einst ohne Feuerstätte und die anstoßende Stube als Rauchstube der Herd- und Wohnraum. Aus ihr wurde dann die Küche gemacht und die Stube mit einem von außen heizbaren Ofen versehen. Dieser Vorgang ist noch in Übung. Heißt das Vorhaus jedoch „Haus“, wie in Salzburg, Nordwest-Steiermark, Nordosttirol u. a., so war es die ehemalige Rauchstube, die Stube mit dem Ofen wurde darangesetzt und das „Haus“ zum Vorhaus, bzw. zur Küche. Diese Regel gilt jedoch nur für die Zeit der Umgestaltung, denn an heute noch bestehenden Häusern ist eine solche kaum mehr vorgenommen worden.

T.-T. V, Abb. 9, 10 und 11 lassen übrigens den alten Zustand, wo das „Haus“ allein da war, deutlich erkennen. Die übrigen Gemächer wuchsen allmählich hinzu.

T.-T. V, Abb. 1, Freßnitz bei Krieglach in Steiermark. Die Küche ist erfahrungsgemäß später abgetrennt worden.

Tafel Steiermark Nr. 4, Pläne zweier einfacher Wohnhäuser aus Breitenau bei Mixnitz. Beim „Schragl“ wurde die Küche offenbar nachträglich eingeschoben.

T.-T. V, Abb. 2, Alt-Aussee, ebenso Mürzzuschlag. Hier ist auch bereits die „Labn“ abgeteilt.

T.-T. V, Abb. 3a und 3b. Typisches Haus im Gebiete des steierischen, oberen Ennstales, aus St. Martin an der Salza. Dasselbe ist bereits vollständig ausgebildet und gibt ein Muster des Bauernhauses auf bayerisch besiedeltem Boden, wie es ähnlich auch in den nachfolgenden Beispielen zu ersehen ist. Die Stellung der Gemächer ist manchmal etwas geändert, ohne die allgemeine Anordnung zu berühren. Das noch gegenwärtig als „Rauchstube“ bezeichnete Gemach ist nun Rauchküche (mit offenem Herde) und sicher der Rest der alten Rauchstube, von der die neue rauchlose Gesindestube abgetrennt ist. Auf der anderen Seite des „Haus“ ist des Bauers Ofenstube (in Kärnten Kachelstube), neben die neue „Sparküche“ mit dem Sparherde.

T.-T. V, Abb. 4, Niederösterreich, Winterhof bei Edlitz. Die Gegend südlich von Wr.-Neustadt war von Steiermark aus besiedelt worden, als das nördlich davon gelegene Wiener Becken noch im Besitze der Magyaren sich befand und gehörte bis Mitte des 13. Jahrhunderts zu Steiermark. Obwohl bezüglich der Hausausbildung dem Mutterlande voraus, tragen die Häuser auch, abgesehen von der steierischen Einzellage, noch manches Merkmal der alten Zusammengehörigkeit an sich, während gegen Norden bei Neunkirchen die fränkische Dorfsiedlung vollständig durchdringt. Gegenwärtig sieht der Grundriß des Wohntraktes allerdings fränkisch aus, doch hatten die Häuser des ganzen Landstriches in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch zum großen Teile die Einteilung nach T.-T. III, Abb. 7 und 8, mit Rauchstuben. Sie stammen daher aus Nordsteiermark und gehörten einst mit dieser Form zu einem in jeder Weise gleichen Gebiete. Anheimelnd ist die erweiterte Gred unter einer, sonst hier wenig vorkommenden Laube mit Tisch, Bank und Stühlen, in dieser Gegend nicht selten. Auch Tafel Steiermark Nr. 8, Haus Nr. 48, hat eine ähnliche Einrichtung.

T.-T. V, Abb. 5, Niederösterreich, Haus „Kienöd“, südlich von Scheibbs, in vollkommener Einsamkeit, höchst bescheiden ausgestattet.

Tafel Kärnten Nr. 2, Putschal bei Döllach mit vollständig bayerischem Grundrisse.

Tafel Oberösterreich Nr. 1, Siegharting bei Schärding, mit dem Pferde-stalle im Wohngebäude, was im Innviertel und im salzburgischen Lammertal sehr häufig vorkommt.

Tafel Oberösterreich Nr. 2, Kephens-Steegen bei Peuerbach, eine ähnliche Anlage.

T.-T. V, Abb. 6, Oberösterreich, Wohngebäude zum Innviertel - Gehöfte auf T.-T. II, Abb. 19 (S. 43). Das ehemalige weite wichtige „Haus“ mit dem Herde ist hier schon zum schmalen Gange geworden. Zu beachten ist das Vorkommen des Hühnerstalles in der Wohnstube, auch in den anderen Alpenländern häufig anzutreffen.

T.-T. V, Abb. 7 und 8, Oberösterreich, Niederthalheim bei Schwanenstadt, auch Vornholz, Gemeinde Offenhausen bei Lambach.

T.-T. V, Abb. 9 bis 13, T.-T. II, Abb. 25 bis 30, und Tafeln Salzburg Nr. 1, 2, 3 und 5 enthalten Grundrißskizzen und vollständige Pläne von Einheitshäusern

bayerischer Form. Auf S. 37 wurde das Wesen derselben im allgemeinen erörtert. Einheitshäuser sind gegenwärtig stets zweigeschossig, wenn es auch früher nicht immer der Fall war. Bei mittelgroßen Wirtschaften wäre sonst die Unterbringung aller Räume unter einem Firste schwer möglich. An der Vorder-, der Giebelseite, sind unten und oben die Wohn-, Schlaf- und Vorratsräume, nach rückwärts folgen die Wirtschaftsräume in zweierlei Anordnung. Entweder ist unten eine quer und durch beide Geschosse gehende Tenne, „Niedertenn“ *) genannt, T.-T. II, Abb. 25 und 27, in welche die Wagen durch seitliche Tore eben ein- und ausfahren können und vom wo die Ernte zu der stets im Obergeschosse befindlichen Scheuer, dem Raume für Heu und Stroh, hinaufgereicht werden, oder es ist die Tenne im Obergeschosse allein, gleichlaufend oder senkrecht zur Giebelseite liegend, dann „Hochtenn“ genannt, T.-T. II, Abb. 26, 28, 29 und 30. In diesem Falle müssen die beladenen Wagen über eine entsprechend angebrachte Brücke oder Rampe, die „Tennbrücke“ zur Tenne hinaufgefahren werden. In nicht ganz ebener Gegend ist das Haus so gestellt, daß die Tennbrücke schon von dem höheren Teile des Bodens ausgeht, so daß die Steigung derselben möglichst gering wird. Daher ist im Gebirge meist Hochtenn-, in der Ebene, wie z. B. im Salzburger Flachgau und bei den Einheitshäusern im benachbarten Oberösterreich, die Niedertennanlage herrschend. Unter der Scheuer im Erdgeschosse ist stets der Stall mit seinen Nebenräumen untergebracht, beim Niedertennhause durch die Tenne von der Wohnung getrennt. Bei Hochtennanlagen ist Stall und Wohnung entweder unmittelbar nebeneinander oder durch den sogenannten Leergang, T.-T. II, Abb. 26, getrennt. Der Eingang in das bayerische Einheitshaus ist meist inmitten der Giebelwand in das Vorhaus, welches im Hintergrunde durch eine Türe in die Niedertenne, bezw. den Leergang ausmündet. Dieser Leergang wird besonders bei neueren Häusern häufig als Vorhaus benützt, so daß der Eingang an die Langseite kommt und der Giebelausgang mit dem „Haus“ aufgelassen wird. Es ist klar, daß Hochtennanlagen dazu führen müssen. S. T.-T. II, Abb. 30, auch in Bayern sehr häufig.

Tafel Salzburg Nr. 1, Niedertraxlgut in Berg bei Söllheim, ist seiner Bestiftung und Anlage nach ein Kleinhaus.

Tafel Salzburg Nr. 2, Oberhaus in Seekirchen, beherbergt unter einem Firste zwei Wirtschaften unter verschiedenen Besitzern und ist in dieser Form häufig in Märkten und kleineren Städten Salzburgs und Oberösterreichs zu finden. S. 44.

Tafel Salzburg Nr. 3, Adamgut in Neuhofen bei Kraiwiesen im Thal-gau. Der regellose Grundriß deutet auf spätere Zubauten.

Tafel Salzburg Nr. 5, Ernstgut bei Fanning, Lungau, wozu noch ein besonderes Stallgebäude gehört, s. T. 6.

T.-T. V, Abb. 31, und die Tafeln Steiermark Nr. 6 und 7 geben Grundrisse und Aufrisse von Höfen aus der Ramsau, einem rauhen Hochtale am Südfuße des Dachsteingebirges, deren abweichende Form sich auch öfter in der nächsten Umgebung im Ennstale findet. Es ist eigentlich ein Mittelding zwischen Einheitshäusern und getrennten Gehöften, wurde jedoch hier einbezogen. Beide Hauptteile sind zweigeschossig, doch so gegeneinander verschoben, daß der stets gegen Süden gelegene Eingang in die Wohnung durch das Wirtschaftsgebäude gegen die häufigen und oft sehr lästigen Westwinde geschützt wird. Es sind meist Hochtennanlagen.

T.-T. V, Abb. 32. Großes Bauernhaus im Lesachtale, dem obersten und deutschen Teile des kärntnerischen Gailtales. Es enthält vorne in allen drei Geschossen Wohnräume, rückwärts unten den Stall, darüber die durch zwei

*) Eigl, Salzburger Gebirgshaus, S. 5 und 6.

Geschosse reichende Hochtensscheuer. Während in Kärnten sonst, wie im größten Teile von Steiermark, der getrennte Hof herrscht, beginnt hier, an der Tiroler Grenze, schon das Einheitshaus.

T.-T. IV, Abb. 14, Wohngebäude des Gutes Limberg, westlich von Zell a. S. in Salzburg. Hier im Pinzgau ist sonst allgemein der Haufenhof üblich (s. Hausformenkarte). Das Wohngebäude hat die strenge bayerische Form.

Tafeln Kärnten Nr. 8 und 9. Gehöfte von Arnoldstein, südwestlich von Villach. Diese Gegend war ursprünglich zum größeren Teile fränkisch besiedelt, während die Anlagen nunmehr der bayerischen Form sich nähern. Die Einteilung entspricht keiner der beiden Formen. Im allgemeinen zeigt die Wohnhausanlage auf bessere Lebensführung und da der fragliche Landstrich seit altersher von der wichtigen Straße Villach—Pontafel—Udine durchzogen ist, so mögen die S. 53 wegen der Einführung der Küche vorgebrachten Gründe auch hier berücksichtigt werden. Es scheint, als ob hier überall zur Erweiterung der Häuser die rückwärtige schmale Reihe angebaut worden wäre, zuerst vielleicht nach Bränden oder nur angelehnt, später bei Neubauten in einem, wobei angenommen ist, daß ursprünglich ein Kärntner Rauchstubenhaus wie in T.-T. II, Abb. 7, bestanden hätte. Das Pleschinhaus auf Tafel Nr. 8 hat zwar ein besonderes Wirtschaftsgebäude, doch scheint das jetzige Wohnhaus wegen des großen unbenützten Bodenraumes ein Einheitshaus mit Hochtenne gewesen zu sein und der einzeln stehende Stall spätere Zutat. Das Winteritschhaus Tafel 9, ist eben noch solch ein Einheitshaus.

Die zuletzt behandelten Salzburger und Tiroler Einheitshäuser zeichnen sich durch ihre große Breite von denen anderer Formen aus. Während im fränkischen Hause in der Hausbreite oft nur ein, selten zwei Gemächer untergebracht sind, finden wir hier deren drei, so daß die Hausbreite sich manchmal bis über 20 m beläuft. Dies hat eine bedeutende Wechselwirkung auf die Bauweise und es sollen zur Klarlegung die beiden Häuser T.-T. V, Abb. 3a und 3b, sowie Abb. 13a und 13b ausgewählt werden.

Das erstere ist das Wohnhaus eines getrennten Gehöftes aus dem steierischen Ennstale, das letztere ein Einheitshaus aus Wahlen bei Toblach im Pustertale, beide mit entschieden bayerischer Einteilung. Der First ist jedoch um neunzig Grad gedreht.*) Das steierische Haus mit seiner geringeren Breite hat ein Steildach, das andere ein Flachdach mit beschwerten Brettschindeln. Das Einheitshaus findet die Grenze seiner Größe bei einer gewissen Breite wegen des Daches und man ist dann genötigt, den Wohntrakt abzutrennen, da man wegen des Legdaches, welches keine Ixen zuläßt, auch einen Anbau im Winkel nicht machen kann.

Beim allein stehenden Wohntrakt kann die Firstlage um neunzig Grade gedreht werden, wie beim steierischen Haus des oberen Ennstales, Abb. 3a und 3b, wodurch die Hausbreite wieder klein wird. Es gibt aber dort und auch im Oberinntale in Tirol getrennte Gehöfte, wo der First trotzdem in der Richtung des Vorhauses, also nach der geringeren Abmessung, läuft. Zu Söll in Tirol ist ein Wirtschaftsgebäude,**) dessen Länge in der Firstrichtung etwas über 10 m, dessen Breite doppelt so groß ist. Die ebendort, 3. Abt., 9. Heft, abgebildete alte Herberge in Schluderns ist im Giebel über 25 m breit. Ähnliche Beispiele gibt es noch mehrere und es scheint dieser Querfirst früher allgemein verbreitet gewesen zu sein, da hiemit der große Vorteil verbunden ist, daß die Haustüre nicht unter der Traufe liegt. Als das

*) Die Firstlage ist in der Regel nach der längeren Seite des Hauses. Ausnahmen sind in der Zeichnung angemerkt.

***) Deininger: „Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg“, 1. Abt., 5. Heft.

„Haus“ noch alleiniger Wohnraum und wahrscheinlich etwas breiter war, hatte der Stall wohl auch nur „Haus“-Breite. Als ein und endlich zwei Gemächer dazu kamen, wurde das „Haus“ schmaler, der Stall dagegen breiter. War das Wohnhaus früher, wie leicht möglich, getrennt, so lief der First über der Eingangstür über das allein die Wohnung bildende „Haus“. Die weiteren Gemächer setzten sich links und rechts an und gewohnheitsmäßig behielt man den First nach der nun kürzeren Richtung bei. Nur wo das Legdach entweder nicht war, oder aufgegeben wurde, mußte man den First nach der längeren Richtung legen.

Tafel Krain, Nr. 1. Gottscheer-Häuser. Die Gottscheer sind wahrscheinlich bayerischer Abkunft. Vollständig bayerische Form trägt die dritte Abbildung an sich, die zweite und vierte sind durch Umbauten entstellt; die erste hat ihr Vorbild auf T.-T. V, Abb. 9; die fünfte steht der bayerischen Form sehr nahe, da nur der Raum *D* vom durchgehenden Vorhause abgetrennt ist. Die sechste Abbildung bringt ein Kleinhaus.

T.-T. VI, Abb. 15, 16 und 17. Beispiele des Oberinntaler und Vintschgauer Hauses. Wie bei Verbreitung der Formen S. 66 dargelegt, ist diese Hausform zwar nirgends in dichter Masse, doch auch außer diesen Landstrichen bis tief nach Süden an der Brennerbahn einzeln zu finden. Auch um Holzkirchen in Bayern sind solche Häuser vorhanden. Sie unterscheidet sich sehr auffällig von dem gewöhnlichen Salzburg-Tiroler Einzelhause auf T.-T. II, Abb. 25—30 und es scheint vergebens, hier eine Ähnlichkeit herausfinden zu wollen, umsomehr, als die einzelnen, auf entfernten Orten vorkommenden Häuser auch unter sich ziemliche Abweichungen zeigen. In der Regel ist alles, unter einem Firste untergebracht und im Giebel geteilt dient die eine Hälfte, meist gemauert, zur Wohnung, die andere, unten gemauert, als Stall, oben aus Holz, als Scheuer. Doch kommt es auch vor, daß beide Abteilungen je einen besonderen First haben, so daß zwischen beiden eine Kehle mit Rinne entsteht. T.-T. VI, Abb. 15 und 16 zeigen die erstere, Abb. 17 die letztere Form. Entweder dient die Tenne auch als Flur, wie bei Abb. 15 oder es ist neben der Tenne noch ein besonderer Gang als Flur für die Wohnung vorhanden, Abb. 16. Die Einteilung der Wohnung scheint Baumeisterarbeit zu sein.

T.-T. VI, Abb. 18 bis 22, Häuser aus dem deutschen Böhmerwalde. In diesem Gebiete herrscht, trotz vieler gleichartiger Züge, eine große Mannigfaltigkeit, sowohl wegen der verschiedenen, manchmal sehr bedeutenden Höhenlage und der daraus entspringenden Abstufungen in Klima und Ertrag und auch wegen der zu verschiedenen Zeiten unter jeweilig anderen Verhältnissen mit Bewohnern gemischter Abkunft gemachten Besiedlung.

Die Häuser der Deutschen im Böhmerwalde zeigen die Formen des angrenzenden bayerischen Waldes, woher auch die Bewohner, der Mundart nach, stammen dürften. Diese Formen sind nicht mehr echt bayerisch, insbesondere in den höheren Lagen, da die Ansiedlung dort ziemlich spät stattfand. Übrigens dürfte auch das fränkisch-oberpfälzische Haus Einfluß geübt haben, sicher in den nördlichen Teilen des Böhmerwaldes. Eine Abweichung brachte auch die Lage, ob im Dorfe oder als Einzelhof, mit sich.

T.-T. VI, Abb. 19 zeigt uns die in gewöhnlichen Verhältnissen, etwa von Bergreichenstein bis Wallern und fast Kuschwarda regelmäßig vorkommende Form des Böhmerwaldhauses. Tafel Böhmen Nr. 16 stellt einen Bauernhof in Großhaid vor. Einfacher ist der Kaiserhof auf derselben Tafel, während der Höllhof mehrfache Umgestaltungen erkennen läßt. Charakteristisch an dem Böhmerwaldhause ist die mitten im zumeist hölzernen Hause gelegene gemauerte Sommerküche ohne Beleuchtung von außen als nur durch den Schlot herab. Hinter der Küche liegt das gewöhnlich dem Altbauer zugewiesene Stübel. Bei manchen Häusern ist von der Küche ein Gang abgetrennt, so daß

man vom Vorhause unmittelbar ins Stübel gelangen kann, wie der Großhaider Hof zeigt. Anschließend an die Wohnung folgt der Stall, über dem das Futter lagert. Im Winkel an diesen Trakt schließt sich die Scheuer an. Für die unter „Kleinhäuser“ erwähnten Inleute steht in der Nähe des Hofes oder mit demselben in enger Verbindung ein kleines Wohnhaus mit entsprechend großem Stall und Scheuer. Auf Tafel Böhmen Nr. 16 ist der Grundriß eines I-Häusels, wie man es dort nennt, enthalten. Ist die Anlage für den Inmann gleichlaufend mit dem Bauernhause, so entsteht zwischen beiden ein Hof, der rückwärts durch die Scheuer, vorne oft noch durch eine Torwand geschlossen ist, so daß die Form eines Dreiseit-Hofes entsteht (T.-T. I, Abb. 4). Es sind dies dann fast genau die Häuser der Waldhufen-Anlagen. Auch reine Waldhufen-Anlagen finden wir oft, dann aber stets in lockeren Dörfern.

Verhältnismäßig wohlhabend sind die „künischen Freibauern“, deren Gebiet in der Formenkarte mit K. F. B. bezeichnet ist, sowie die Bauern in und um Wallern.

Die künischen Freibauern wurden wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte, wie nördlich davon und überhaupt an den böhmischen Grenzen gleich ihnen čechische Bauern (zunächst die Choden bei Taus) zur Überwachung, bzw. Beobachtung der Landesgrenzen angesiedelt, als man daran ging, die ganz Böhmen einsäumenden großen Grenzwälder der Kultur zuzuführen. Die Güter sind deshalb gut bestiftet und den Gemeinden hat man gewisse Freiheiten in Verwaltung und Gericht zugesichert. Es sind fast lauter Einzelhöfe in hoher Lage. T.-T. VI, Abb. 18 gibt ein Beispiel eines solchen Freihofes in Seewiesen, westlich von Schüttenhofen mit angebautem Stalle, durchaus zweigeschossig.

T.-T. VI, Abb. 20, aus der Vorstadt von Wallern im Böhmerwalde. Die Häuser sind bis auf 1 m Entfernung einander nahegerückt, deren gegen die Straße gekehrte Giebel haben bis zu 20 m Breite. Die Dächer sind flach und mit beschwerten Brettschindeln gedeckt. Das betreffende Haus, Säumerstraße Nr. 81, dient nur der Landwirtschaft und so war es in der Vorstadt früher fast allgemein der Fall. Jetzt wird in den meisten Häusern durch den Eigentümer zwar Landwirtschaft, aber auch oft ein Gewerbe betrieben oder es geschieht dies durch einen Mieter. Auf der Gassenseite ist dann statt des Stalles eine zweite Wohnung und die Werkstätte eingerichtet, während die Wirtschaftsräume hinten angebaut sind. Gewöhnlich geschieht dies in der Art, daß in einiger Entfernung von der Hinterseite des Hauptgebäudes eine Scheuer errichtet wird, welche durch Seitenbauten, Stall und Schopfen enthaltend, mit jenem verbunden ist, so daß ein geschlossener Hof entsteht, welcher hier „Laube“ genannt wird. Dies geschah sowohl in der Stadt, als auch in den umliegenden Höfen, und zwar in so verschiedener Weise, daß zahlreiche Abarten entstanden sind. Wenn auf der Gassenseite Platz war, hat man wohl auch das Wirtschaftsgebäude in der Gassenflucht des Wohnhauses angesetzt.

In Wallern sind schon unter den älteren und in der Umgebung unter den neueren Häusern zweigeschossige vorhanden. Die ursprünglichen Häuser haben nur einen Kniestock, der selten noch ein Giebelzimmer aufnehmen konnte und als Heuboden dient. Da es früher keine Scheuern gab, war ein großer Raum für Futter nötig.

Bei Dreiseithöfen im Böhmerwalde kommt es vor, daß die Gred auch vollständig verschalt ist (wie auch in derselben hohen Lage im Riesengebirge), nur sind nach außen einzelne Fenster angebracht.

T.-T. VI, Abb. 21 und 22, bescheidene Häuser aus der Umgebung von Wallern und aus Lichtbucht, westlich davon. Es ist eine ähnliche Form wie im Riesengebirge, wo aus Sparsamkeit und wegen des rauhen Klimas sämt-

liche Räume, Wohnung, Stall und Scheuer im eingeschossigen Gebäude neben- und hintereinander angeordnet sind.

Zum Schlusse der bayerischen Hausformen sollen noch einige neuere Anlagen besprochen werden, wie sie auf T.-T. II, Abb. 22 und 24 skizziert sind.

T.-T. II, Abb. 22, Bauernhaus Mayer im Haag bei St. Florian, südöstlich von Linz in Oberösterreich, einer der größten unter den stattlichen Höfen des Landes und der Monarchie überhaupt. Das Gebäude ist zweigeschossig, rund herum gleich hoch, außen durchaus gemauert, auch in den Wirtschaftsräumen mit großen städtischen Fenstern versehen. Es ist selbstverständlich nach Baumeisterentwurf ausgeführt. Obwohl durch stete Erweiterung der oberösterreichischen Mehrseithöfe entstanden, wie unschwer zu verfolgen, ist der Anklang an das typische bayerische Haus nur mehr in der allgemeinen Lage der Haupträume zu finden.

T.-T. II, Abb. 24, Hof aus St. Leonhard am Walde bei Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich. Diese Form, Kreuzhof genannt, ist wie die Hausformenkarte lehrt, zwischen Waidhofen und Scheibbs herrschend. Die vier Hauptbestandteile sind in einer geschickten, geschmackvollen Weise angeordnet, die auf einen Entwurf durch technisch Gebildete schließen läßt. Tatsächlich ist das Verbreitungsgebiet auch das der altberühmten Kleineisenindustrie Niederösterreichs. Die Ansicht eines solchen Hauses, des „Marhofes“ bei St. Georgen am Reith, gibt T.-Abb. Nr. 2.

Abb. 2.



„Marhof“ bei St. Georgen a. Reith.

c) Das alemannische Haus.

Das Gebiet des alemannischen Volksstammes ist größtenteils der Rest der dem Hause Habsburg aus seinem Besitze am Ober-Rhein verbliebenen Länder. Es ist in Österreich auf Vorarlberg und einen kleinen Teil von Tirol beschränkt. Vorarlberg gehört zum schweizerisch-alemannischen Mundart-Gebiete. Der alemannische Einfluß reicht vom Westen her im weitesten Sinne im Oberinntal bis gegen Innsbruck, überall überwiegend von bayerischem Volkstum stark verdeckt, soweit wenigstens der Hausbau es erkennen läßt, da trotz mancher Abweichungen das bayerische Haus bis an den Arlberg vordringt. In Sprachforscherkreisen ist man über das Maß des alemannischen Einflusses diesseits des Arlberges nicht einig und manche leugnen ihn vollständig. Tatsächlich herrscht nur in Vorarlberg unverkennbar das alemannische Haus, während im nordwestlichen Tirol ebenso sicher das bayerische Haus in Einheits- und getrennter Form überwiegt. Doch finden wir dort ein fremdes Haus (s. S. 61) mit manchen Eigentümlichkeiten, ohne daß man bestimmt sagen könnte, daß hier alemannischer Einfluß vorliege. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier noch rätischer Einfluß wirkt, da eine gewisse Ähnlichkeit mit alten Häusern des Engadin vorliegt und unser Typus sich weit auf ehemals räti-

schem Boden in Tirol vorfindet. Die Firstlage ist wohl nicht bei allen dieselbe und wenn diese geändert wird, so kann man auch die Abstammung von der bayerischen Hausform aufstellen. Es ist hier nicht der Platz, diese Frage weiter aufzurollen.

Das Lechtal ist ostschwäbisch, nachdem es, vom Oberinntale durch schwer zu überschreitendes Gebirge getrennt, nur mit dem Lechtale der bayerischen Provinz Schwaben und Neuburg in bequemer Verbindung steht.

Im alemannischen Hause ist die Küche zugleich Vorhaus und heißt, wie bei den Franken „Ern“, hier „Hus“, da es früher, wie auch bei anderen Formen, der einzige Wohnraum war. Stube und Schlafrum (Gaden) kamen später dazu. Sehr oft wurde die langgestreckte Küche abgeteilt und dadurch ein besonderes Vorhaus gewonnen. Meistens sind, besonders im Gebirge, Einheitshäuser vorhanden, welche einige Ähnlichkeit mit dem Salzburg-Tiroler haben. Niedertennanlage ist Regel.

T.-T. VI, Abb. 1, Wohngebäude von einem getrennten Gehöfte im Rheintale bei Dornbirn.

T.-T. VI, Abb. 2 und 3, Bregenzer Wald. Das charakteristische Merkmal dieser Höfe bei typischem Wohntrakte ist das stete Vorkommen der Außengänge (Schöpfe) an den Langseiten des Hauses, die zum großen Teile durch Verschalung oder auch solide Wände zu Schopfen und Wohnräumen geworden sind. Ein großer Teil der Häuser ist jetzt übrigens schon in Mauerwerk ausgeführt und hat dabei charakteristische Eigentümlichkeiten verloren.

T.-T. VI, Abb. 4a und 4b, Tirol, österreichisches Lechtal, Ober-Griesau bei Elbigenalp. Typische Form für dieses hochgelegene, von Tirol nur umständlich zu erreichenden Tales. Mit den Oberinntaler Häusern ist kaum eine Verwandtschaft zu finden, dagegen viel mit den schwäbischen. Die Wände sind aus Blockwerk, außen verschalt, das flache Dach ist mit beschwerten Brettschindeln gedeckt. Die Verhältnisse sind ziemlich ursprünglich.

C. Verbreitung der verschiedenen Hausformen, Hausformenkarte.

Die absolute Zahl der Hausformen in Österreich-Ungarn ist, wie wir gesehen haben, nicht bedeutend, vielfach aber das Vorkommen an getrennten Stellen, beeinflusst von sehr verschiedenen örtlichen und geschichtlichen Umständen, so daß doch eine große Mannigfaltigkeit entsteht, wenn auch wieder große gleichartig beeinflusste Gebiete höchst einförmig sind. Es ist daher nicht nur der leichteren Übersichtlichkeit halber, sondern auch um diese Einflüsse klarzulegen, oder künftig klarlegen zu können, nötig, die Verteilung der im vorhergehenden aufgestellten Formen in einer Landkarte vorzuführen, soweit dies gegenwärtig möglich ist.

Die bisherigen Forschungen über das Bauernhaus, so eingehend sie in vielen Richtungen sind, beschäftigen sich nicht immer auch mit den Grenzen der Formen. Viele Forscher beschränkten sich notgedrungen auf Beobachtungen längs ihres Weges, ohne seitwärts Ausflüge zu machen. Eine große Schwierigkeit bilden die Mischformen, welche oft auf weiten Strecken zwischen zwei Hauptformen vorkommen. In solchen Fällen widersprechen sich die Ergebnisse verschiedener Forscher, je nachdem die eine oder andere Form als maßgebend angenommen wurde. Wie schon früher ausgeführt, ist seit mehreren Jahrzehnten, teilweise schon seit einem Jahrhunderte der Umbau der Gehöfte im Gange und es entstehen halb oder ganz baumeisterliche Formen, welche an dieser Stelle weniger Beachtung finden können. Nur abseits großer Ver-